

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kalkerstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Telegraphisch-Anschluß Nr. 28.

Nr. 34.

Dienstag, den 10. Februar 1914.

71. Jahrgang.

Regierungsantritt des Prinzen Wied.

10 Millionen Voransch.

Köln, 8. Februar.

Wie der Berliner Korrespondent der „Köln. Stg.“ hört, beabsichtigt der Prinz zu Wied, zunächst in Wien und Rom persönlich Führung zu nehmen, alsdann nach Kompanien der albanischen Abordnung im Schloß zu Neuwied sich unverzüglich nach Albanien zu begeben. Die Anleihefrage für Albanien ist dadurch als gelöst zu betrachten, daß die sechs Großmächte sich zur Garantierung bereit erklärt haben. Vorkaufweise erhält der Prinz 10 Millionen, und zwar je 5 Millionen von Österreich und Italien.

Fernfahrt des Militärluftkreuzers „Z. 7“.

Friedrichshafen — Potsdam.

Berlin, 8. Februar.

Wiederum ist die Militärverwaltung um einen neuen Zeppeleinluftkreuzer bereichert worden, nachdem die Abnahmefahrt einen glänzenden Verlauf genommen hat und zur Befriedigung der Sachverständigen ausgefallen ist. Der neue Militärluftkreuzer „Z. 7“ ist gestern früh 4 Uhr 15 Minuten mit den Vertretern der militärischen Abnahmekommission in Friedrichshafen zu einer Fernfahrt nach Potsdam aufgestiegen und dort nach einer glänzenden Fahrt um 12 Uhr 40 Minuten gelandet.

Nur 8 1/2 Stunden für die gewaltige Strecke nach Potsdam ist eine Leistung, wie sie nur die Zeppeleinluftschiffe zu leisten vermögen. Von Leipzig bis Potsdam brauchte der Luftkreuzer bloß eine knappe Stunde; der D-Zug benötigt etwa 2 1/2 Stunden dazu.

Bulgaren und Mohammedaner.

Religionsfriede.

Köln, 8. Februar.

Der den bulgarischen Ministerpräsidenten begleitende Korrespondent der „Köln. Stg.“ drahtet aus Gümürhüschina, daß die Vereining von Neubulgarien durch den Ministerpräsidenten und den Finanzminister günstig verläuft. Das Verhalten der mohammedanischen Bevölkerung beweist, daß es der Regierung gelungen sei, die Mohammedaner auszuwöhnen. Überall würden die Minister von Abordnungen empfangen, die ihre Zufriedenheit ausdrücken.

Jubiläum der Schutztruppe.

Wir sprechen so häufig von der schwarzen Armee der Franzosen und kommen kaum auf den Gedanken, daß wir selber eine haben, und nun schon gar seit 25 Jahren: der 8. Februar 1889 war der Gründungstag der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, die zwar weiße Führer hat, deren Mannschaften aber Sudanesen und sonstige farbige sind.

Das gewaltige Reich in Ostafrika unter dem Äquator, in dessen Gebiet auch der höchste Gipfel des Erdteils liegt, der in ewigen Schnee hineinragende Kilimandscharo, verdanken wir der Tapferkeit des Forschers Karl Peters, der wohl manchen auf dem Herdholz haben mag, wenn man sein Tun und Lassen auf die Goldmine der für europäische Verhältnisse notwendigen Moral leat, der aber für Afrika der

rechte Mann am rechten Orte war. Im Auftrage der deutschen Gesellschaft für Kolonisation begab er sich damals in den schwarzen Erdteil, ein einzelner Mann mit wenigen Begleitern gegen Hunderttausende fremdrassiger Leute. Er gewann schnell Ansehen und Vertrauen und brachte es fertig, in unanfechtbaren Verträgen unsere Oberherrschaft über das Land festzusetzen, über weit mehr noch, als wir jetzt, nach dem englisch-deutschen Vertrag von 1890, dort noch besitzen. Und alles ohne Krieg. Aber die bisherigen Ausbeuter des ganzen Striches, die Araber, die von Eisenstein- und Menschenhandel lebten, sahen mißmutig drein, und es dauerte nicht lange, da riefen sie den großen ersten Aufstand hervor, zu dessen Bekämpfung die Gesellschaft den Reichsschutz anrief.

Ein junger Hauptmann, Hermann Wissmann, aus Rügen gebürtig, wurde von dem Reiche ausgesandt, nach Ostafrika zu gehen, da er schon als Forschungsreisender sich einen Namen dort gemacht hatte und über außerordentlichen persönlichen Scheid verfügte. Seine Begleiter, deutsche Offiziere und Unteroffiziere, waren schnell gefunden, denn die Lust zu dem fernen Abenteuer war groß. Aber noch fehlten die Mannschaften. Während nun in Ostafrika die deutsche Marine notdürftig mit ihren Kanonen einige Hafensorte vom Feinde freihielt, warb Wissmann Sudanesen, die den Engländern im Kampfe gegen den Maabdi in Oberägypten treffliche Dienste geleistet hatten, jetzt aber untätig dasaßen, für seine Truppe an.

Es dauerte nicht lange, und Wissmann hatte sich seine Stellung unter den Leuten geschaffen. Sie gingen für ihn buchstäblich durchs Feuer, ihr „Allah akbar“ — sie sind fast durchweg Mohammedaner — lang den Arabern und Niggern fürchtbar im Gefechte. Die Voma des Oberführers der Aufständischen, des arabischen Sklavenhändlers Buschiri, wurde im Sturm genommen, Schritt für Schritt dann das übrige Land wiedergewonnen. Die Sudanesen folgten ruhig und kalten Blutes ihren deutschen Führern wie auf dem Exerzierplatz, und auch die notdürftig geschulten Julus, die man zur Ergänzung eingestellt hatte, taten ihre Pflicht.

Von Berlin aus hatte Wissmann keinerlei Vorschriften erhalten. „Ich bin kein Wiener Hofkriegsrat“, hatte ihm Fürst Bismarck beim Abschied gesagt, als Wissmann nach seinen Instruktionen fragte, „ich kann Ihnen bloß sagen: gehen Sie hin und siegen Sie!“

Und so legte Wissmann, alles auf die eigene Kappe nehmend. Die ganze musterhafte Organisation der Truppe stammt von ihm. Sein Geist ist in ihr noch heute lebendig, ist nur noch vertieft und immer deutscher geworden, soweit Farbige dazu überhaupt fähig sind. In diesem abgelaufenen Vierteljahrhundert sind 18 deutsche Offiziere, 17 deutsche Unteroffiziere in Ostafrika in Eingeborenenkämpfen gefallen, aber auch 704 schwarze Soldaten, einmal an einem einzigen Tage unter ihrem Führer v. Belewski 290 Mann. Der Stolz einer Kriegerkaste anzugehören, hat aus diesen ursprünglich stummsinnigen Schwarzen tüchtige Soldaten gemacht, auf die man sich verlassen kann — natürlich allerdings immer unter der Voraussetzung, daß die Aussicht der Weihen da ist. Vielfach ist sie nicht möglich. Mitunter haben einsame Patrouillen oder Polizeiposten wochenlang keinen weißen Vorgesetzten bei sich, und dann gibt es wohl auch Ubergreife, aber im allgemeinen können wir mit der Truppe sehr zufrieden sein. Sie hat auch als Kulturbringer außerordentlich segensreich

gewirkt. Unter der Leitung einer langen Reihe von Offizieren, die in den 25 Jahren unter dem Äquator gearbeitet haben, sind Stationen und Wege und Bahnen entstanden, ist das Land immer mehr unentdecktes deutsches Eigen geworden. So etwas kann in den Anfangsjahren eine zivile Verwaltung allein nicht fertig bringen; der Ruhm der Schutztruppe bleibt unvergänglich.

Germanicus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Reise des Deutschen Kronprinzen in die Kolonien wird nun doch, und zwar voraussichtlich Anfang Juni erfolgen und etwa sechs Monate dauern. Für die Reise werden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. In der Begleitung werden sich außer den militärischen ständigen Begleitern noch Herren befinden, die bereits den schwarzen Erdteil bereist haben, und die persönliche Erfahrung über den Aufenthalt in den Tropen und namentlich über die Jagd im Inneren Afrikas besitzen. Der Kronprinz wird nicht nur die Kolonien besuchen, um dort die Verwaltung und die Länder und Völker kennen zu lernen, sondern sich auch dem Weidwerk widmen. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß der Kronprinz den Bereich der deutschen Kolonien verläßt und zeitweise auf englisches Gebiet übertritt. Die Kronprinzessin wird während der Abwesenheit ihres Gatten für einige Zeit Aufenthalt in Bopvo nehmen und dort die vom Magistat zur Verfügung gestellte Villa mit den Kindern bewohnen. Im Spätkommer dürfte die Kronprinzessin auch eine größere Reise antreten.

Zu dem Deutschen Landwirtschaftsrat, der am Dienstag im Gebäude des preussischen Herrenhauses seine 42. Plenarversammlung abhält, wird in Vertretung des Kaisers der deutsche Kronprinz erscheinen. Es wird unter anderem verhandelt werden über die allmähliche Abstoßung der ausländischen Wanderarbeiter durch Vermehrung der einheimischen Landarbeiterschaft und durch Verbreitung des maschinellen Landwirtschaftsbetriebes, über die landwirtschaftliche Vorbereitung auf den Ablauf weiterer Handelsverträge, die Bewegung der Lebensmittelpreise seit 1900 und die Stellungnahme zur Arbeitslosenversicherung.

Frankreich.

Bezüglich des Prinzenausweisungsgesetzes kam es in der Deputiertenkammer zu einer Erörterung. Auf die Anfrage des bonapartistischen Deputierten Engeland, ob das Prinzenausweisungsgesetz auch den neugeborenen Sohn des Prinzen Victor Napoleon treffe, erteilte nämlich der Minister des Innern die Antwort, es stehe außer allem Zweifel, daß das Betreten der Republik auch dem im Januar geborenen Sohn des Prinzen Victor Napoleon Bonaparte, Napoleon Louis Bonaparte, unterliegt sei.

Großbritannien.

Die Antwortnote des Dreibundes auf die Note Englands betreffend Albanien und die Agäischen Inseln ist in London durch die einzelnen Botschafter mündlich überreicht worden. In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß auf die mündliche Antwort des Dreibundes eine Antwort von mehr formellem Charakter folgen wird. Es wird verächtelt, daß, wenn auch einige Änderungen gemacht werden könnten, im Prinzip allgemeine Abereinstimmung mit den britischen Vorschlägen herrscht. Man nimmt

Getren bis aus Ziel.

Roman von J. von Conring.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Endlich ging die Ferientzeit zu Ende. Hinkelbein und sein Schüller, beide indianisch von der Sonne gebräunt, packten leuchtend ihre Schätze zusammen. Getrocknete Pflanzen, allerlei Steine, eine ausgestopfte Möwe, die allerdings noch bescheidenen Ansätze zu einer Exemplarung und ähnliche Herrlichkeiten. Sie konnten sich von keinem Andenken trennen und entlockten Konstanze, die alles einpacken sollte, manchen Seufzer. Aber sie war mit den beiden in diesen unvergeßlichen Wochen froh und jung geworden — es kam ihr auf Mühe und Kopfschmerzen gar nicht mehr an. Eigentlich sollte sie von Euxhaven aus mit der Bahn nach Hamburg fahren. Die beiden andern aber, die sich von Wasser nicht trennen wollten, hatten so lange, bis sie die lange und eigentlich auch langweilige Fahrt elbaufwärts durchstehen.
In Hamburg ging Konstanze ins Hotel, es war so spät geworden, daß sie die Reise nach Hause erst am anderen Tage fortsetzen konnte. Hier übergab man ihr ein von Euxhaven nachgeschicktes Telegramm, das sie infolge der verfrühten Abreise verfehlt hatte:
„Reise auf keinen Fall ab, bevor ich Dir's schreibe.“

Sie ließ verwundert das Blättchen in den Schoß sinken. Was war das nun wieder? Geert wußte doch ganz genau, daß Kurts Ferien zu Ende gingen, daß er morgen zur Schule mußte. Kopfschüttelnd fragte sie sich wieder und wieder, was für Gründe von Harpen zu dieser launischen Votschaft gehabt haben möchte. Sie konnte jetzt nicht wieder zurückkehren und mußte sich, wenn auch ungern, entschließen, Geerts Wünschen ungehörig zu sein.
Am nächsten Morgen brauste der Schnellzug durch die schon herblich gedönte Landschaft. Der Tag war heiß, fast schwül, ohne den leichten Windhauch. In den Eichenwäldern machte das tiefe Grün schon kühleren Säme zu bekommen und schwebten im leichten Lufthauch wirbelnd herab, eine dicke, weiche Winterdecke für das Erdreich zu bilden. Aber heute brannte die Sonne noch mit sommerlicher Glut und die Reisenden dachten sehr

süchtig an das kühle Bad in den blauen, schaumgekrönten Nordseewellen, von denen sie sich mit jeder Minute weiter und weiter entfernten. Als sie am Nachmittag Rheinfeld erreichten, hatte sich der Himmel völlig bezogen und einzelne schwere Regentropfen fielen herab. Im Osten stand eine schwarzblaue, zackig geränderte Wolkenwand, die dem Winde entgegen, sich langsam höher schob. Konstanze sah sich vergebens nach dem Diener um, auch der Wagen war nicht da, obgleich sie von Hamburg aus telegraphisch darum gebeten hatte. Eine unbestimmte Angst legte sich ihr schwer aufs Herz. Es kam ihr vor, als sähen die Leute auf dem Bahnhof sie so besonders an, halb mitleidig, halb neugierig — als wüßen sie ihr und dem Kinde mit einer gewissen Abfälligkeit aus. Sie war froh, als sie sich von Hinkelbein verabschieden und in eine Droschke steigen konnte. Kurts Händchen hielt sie fest wie in der Furcht vor etwas Schrecklichem, das ihrer wartete.

Endlich fuhr der Wagen die breite Königsstraße hinauf. Die Einfahrt und die Tür des van Harpenschen Hauses standen weit offen. Konstanze stieg aus, bezahlte den Kutsher und ging in ihr Haus.

In der Vorkammer war es still und leer, keiner der Diensthofen ließ sich sehen. In der beklommenen Schwüle atmete das Kind auf und sagte dann, fast ängstlich sich an die Mutter schmiegend:
„Mama, es ist hier alles so sonderbar; beinahe zum Fürchten!“

Das dumpfe Grollen des heraufziehenden Donners begleitete seine Worte.
Konstanze machte einen Schritt dem Hinterhaus zu und stieß die Tür zum Dienerzimmer auf. Da waren sie alle, Kutsher, Diener, das erste Hausmädchen und die Köchin, und stredten die Köpfe zusammen. Sie waren so in ihr Gespräch vertieft, daß sie Konstanze erst sahen, als sie mitten unter ihnen stand.

„Was geht hier vor? Weshalb war der Wagen nicht an der Bahn?“
Die Leute sahen einander an. Die Köchin sagte sich zuerst:
„Gnädige Frau entschuldigen, es ist uns nichts gesagt. Wir wußten nicht, daß gnädige Frau zurückkommen würde. Es ist hier alles in Aufregung. Der Herr ist krank geworden, der Herr Doktor ist oben bei ihm.“

Konstanze ging eilig zurück:
„Bleibe hier unten, Kurt, oder gehe in dein Zimmer, ich komme bald zu dir.“

Schon auf der Treppe hörte sie die laute, volternde Stimme des Hausarztes, die aus dem Schlafszimmer van Harpens kam:
„Das ist ja eine verfluchte Wirtschaft! Und Sie unterstehen sich, mir heute morgen zu sagen, daß Sie von Pflege etwas verstehen, und jetzt lassen Sie den Kranken Portwein trinken, so viel er will!“

Eine weinerliche Antwort kam:
„Herr van Harpen hat mir doch befohlen, ihm den Wein zu geben.“

„Und da tun Sie ganz unbesonnen, was ein Fieberfranker verlangt? Sie wissen wohl nicht, daß der Herr den Tod davon haben kann? So geht das hier nicht weiter! Wer von Ihnen hat die Adresse der gnädigen Frau? Ich verlange, daß sofort nach ihr depeschirt wird.“

„Ich bin da, Herr Doktor“, sagte Konstanze, die plötzlich atemlos vor ihm stand. Abwärts im Zimmer herrschte ein trübes Halbdunkel. Auf dem breiten Bette lag van Harpen mit dunkel gerötetem Antlit und verbundener Stirn, augenscheinlich völlig bewusstlos. Konstanze machte ein paar Schritte ins Zimmer hinein. Mit ungewissen Blicken sah sie auf das zweite Hausmädchen, das, die Schürze vor den Augen, meinentd dasand, dann auf den Arzt, der, wie unter dem Druck einer gewissen Verlegenheit, langsam näher trat.

„Geben Sie hinaus“, befahl er dem Mädchen, und, sich zu Konstanze herabbeugend, fuhr er fort:
„Schlimme Heimkehr, liebe gnädige Frau! Der Herr Gemahl hat sich verlegt. Beim Reinigen eines Revolvers — wie ich hörel! Und außerdem —“

„Ist Gefahr vorhanden? Bitte, sagen Sie mir die Wahrheit.“
Der Doktor suchte die Achseln:
„Die Verwundung ist nicht lebensgefährlich — aber Sie wissen, Herr van Harpen hat seit langer Zeit ein bißchen unregelmäßig gelebt — heute nachmittag noch eine ganze Flasche schweren Wein getrunken — das gibt dann leicht Komplikationen. Ich habe heute morgen schon einen Kollegen mitgebracht — er war auch soeben mit mir hier — der war ganz meiner Meinung. Es läßt sich augensichtlich nicht viel tun. Der Kranke hat ja eine Nieren-

an, daß die Räumung Albaniens durch die griechischen Truppen zwischen dem 1. und 31. März erfolgen wird.

Aus In- und Ausland.

Karlsruhe, 7. Febr. Das Zentrum brachte in der zweiten badischen Kammer einen Antrag auf Erhöhung der Dopfenzölle ein. Danach soll die Regierung darauf hinwirken, daß beim Abschluß der neuen Handelsverträge die Dopfenzölle auf mindestens 60 Mark pro 100 Kilogramm erhöht werden.

Zabern, 7. Febr. Wie verlautet, sind dem Oberst v. Neuter bis heute über 73 000 drabliche und briefliche Gläubigerzettel zugegangen.

Mailand, 7. Febr. An der österreichischen Grenze ist ein hoher italienischer Offizier unter dem Verdacht der Spionage auf österreichischer Seite verhaftet worden.

Athens, 7. Febr. Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist hier eingetroffen.

Totlo, 7. Febr. Die Korruptionsaffäre in der japanischen Marine hat eine neue Wendung genommen. Gestern wurde der Lofischer Vertreter der englischen Schiffsfabrik Vickers, Kapitän Kinder, zwei langen Verböden unterworfen, und man glaubt, daß auch seine Verhaftung unmittelbar bevorsteht.

Zabern, 8. Febr. Am 1. Oktober ds. Js. sollte die Zaberner Garnison durch eine Abteilung Artillerie verstärkt werden. Dieser Plan ist endgültig rückgängig gemacht worden, wie die Militärbehörde mitteilt. Der Militärfiskus trägt alle bisher entstandenen Kosten. Für die Wahl eines anderen Garnisonortes sind nach Mitteilung zuständiger Stellen rein dienstliche Rücksichten maßgebend, darunter solche auf die Ausbildungsmöglichkeit. Gestern erschien in Zabern Leutnant von Forstner, wahrscheinlich um persönliche Angelegenheiten anlässlich seiner Versetzung nach Bromberg zu regeln. Als er mit zwei Kameraden über die Straße ging, folgten ihm eine Anzahl Kinder mit Zurufen. Die Kinder wurden alsbald durch Gendarmen verschüchelt.

Stockholm, 8. Febr. In der gestrigen Sitzung der 2. Kammer, in der über die Zivilliste des Königs beraten wurde, kam es zu sehr heftigen Auseinandersetzungen anlässlich des Bauernzuges und der dabei vom König gehaltenen Rede. Der Führer der Sozialdemokratie, Branting, nannte die Rede des Königs ungehörig. Der liberale Führer Eden fand die Rede unkonstitutionell. Staatsminister Staaff erklärte, das gesamte Ministerium sei beim König gewesen, hätte diesem ernste Besorgnisse über die Lage ausgesprochen und dem König bedeutende Vorstellungen gemacht. Die Situation ist sehr gespannt, da der König mit seiner Zustimmung zu den Bauernforderungen auf Verstärkung der Beherrschung sich offenbar in Gegensatz zu der Parlamentsmehrheit gestellt hat.

New-York, 8. Febr. Man befürchtet den Ausbruch einer Militärrevolution gegen Kelly Diaz. Der Nationalpalast ist von den Truppen besetzt, auf den Dächern der anstoßenden Gebäude stehen Maschinengewehre. Es herrscht allgemein große Erregung, da man heftige und entscheidende Kämpfe erwartet.

Deutscher Reichstag.

208. Sitzung.) CB. Berlin, 7. Februar.

Der Kalibergbau.

Zur Weiterberatung des Etats des Innern liegt ein Antrag v. Graefe-Graberger, Vorpinsel vor, den Fonds zur Hebung des Kalibergbaues im Ausland, den die Kommission bereits um 900 000 Mark erhöht hat, um weitere 500 000 Mark auf 4 641 000 Mark zu erhöhen, dafür aber die von der Kommission eingelegten 500 000 Mark für Propagandazwecke auf der Weltausstellung in San Francisco zu streichen.

Angriffe auf einen Bundesfürsten.

Abg. Sachse (Soz.): Warum verzögert sich die Einbringung eines neuen Kalisgesetzes? Seit Erlaß des jetzigen Gesetzes ist keine Verminderung der Kaliverke eingetreten, sondern die Werke werden noch beständig vermehrt. Eventuell müssen die Kalialgaben erhöht werden. Es sind zahlreiche Umgebungen des Gesetzes vorgekommen, sogar die Verwaltung des Herzogs von Gotha hat sich an solchen

Machinationen beteiligt. Ich habe das in der Kommission einen Betrag genannt und wiederhole das hier. Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner wegen dieser Äußerung zur Ordnung. Abg. Sachse (Soz.) spricht sich weiter dahin aus, daß ein Reichsmonopol für den Kalibau angemessen gewesen wäre.

Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Richter: Der Vorredner hat einer Bundesregierung betrügerische Handlungsmethoden vorgeworfen. Ich muß das auch meinerseits sachlich zurückweisen. Die anhaltische Regierung hat bei Abschluß des Vertrages mit der Hofverwaltung des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha durchaus in gutem Glauben gehandelt. Der Herzog selbst kann aus dem Spiel bleiben, denn er hat natürlich keine Kenntnis der Geschäfte, die seine Verwaltung abschließt. Auch andere Regierungen haben sich auf Grund des § 12 zum Abschluß solcher Verträge berechtigt gehalten. Ich hoffe, daß eine Novelle dem Haus bald zugehen kann, trotz der großen Schwierigkeiten. Die Stilllegungaktion hat natürlich keinen Einfluß auf den Zeitpunkt der Verlegung. Für die Verstaatlichung ist der Zeitpunkt ungeeigneter denn je, wegen der Auslandsabwärts und weil beim Bekanntwerden der Verstaatlichungsabsicht die Kurse wieder anziehen würden. Erste Bedenken gegen die Verwendung der Propagandagelder liegen nicht vor. Die schwereren Vorwürfe gegen unparteiisch ihres Amtes waltende Beamte weisen ich noch besonders zurück. (Beifall rechts.)

Abg. Ariz (Z.): Die Überproduktion ist nicht zu beirren. Man kann die Kalilindustrie nur dadurch vor einer Katastrophe bewahren, daß man neue Abnahmefähigkeiten schafft. Der Absatz im Ausland ist noch erheblich zu vermindern. Wir sind daher bereit, die Mittel für die Auslandspropaganda zu erhöhen. Auch im Inland ist eine Steigerung des Absatzes möglich und bestimmt zu erwarten, unsere Odländereien können ohne Kalil gar nicht kultiviert werden. Wir sind deshalb auch dafür, daß für Versuche mit dem feldmäßigen Gemüßbau 200 000 Mark ausgeworfen werden. Das Kalifondsamt ist für die Kalipropaganda am besten geeignet, denkt aber natürlich in erster Linie an sich selbst. Jedenfalls darf sich der Reichstag die Kontrolle über die Verwendung der Propagandagelder nicht aus der Hand nehmen lassen. (Beif. Weifall im Zentrum.)

Abg. Gastein (Sp.): Der Fall der anhaltischen Regierung gibt uns Anlaß zu dem Wunsch, daß die Bundesregierungen nicht etwaige Lücken des Gesetzes zu Umgehungen benützen. Es ist eine für uns fast unmögliche Aufgabe, die Verteilung der Propagandagelder hier im Reichstag vorzunehmen. Dieser Titel ist so unbestimmt, daß hier alle möglichen Verbände alle möglichen Wünsche vorbringen können. Wir sollten die Verwendung des Kalipropagandafonds dem Sonditat überlassen und uns jährlich darüber Bericht erstatten lassen.

Abg. Dr. Bärwinkel (natl.): Als wir die Kalialgaben in den Etat einzusetzen beschlossen, haben wir uns ein rechtes Rudel in den Etat gelegt. Jetzt haben die Sonditsherren die schwere Aufgabe, den ausgebreiteten Rudel zu füttern. (Heiterkeit.) Auch das Reichsamt des Innern und der Reichstag haben keine Freude an dem Vogel. Wir werden für die erhöhten Propagandagelder stimmen, da unsere Industrie unbedingt konkurrenzfähig erhalten werden muß.

Abg. v. Brockhausen (L.): Die baldige Einbringung der Novelle zum Kalisgesetz ist notwendig. Die Erhöhung des Propagandafonds ist gerechtfertigt. Wir legen aber Verwahrung ein, wenn man behauptet, daß wir uns durch das Kalifondsamt haben beeinflussen lassen. Die Auslandspropaganda ist sehr wichtig. Die Inlandspropaganda bedarf ebenfalls der Förderung. Leider sind die Überschreitungen wohl dem Kalifondsamt erstattet worden, aber nicht den landwirtschaftlichen Organisationen. Den feldmäßigen Gemüßbau unterstützen wir gern. Die Frage der Empfängerproben muß erneut geprüft werden.

Abg. Eröve (natl.): Die richtige Verhinderung gegen Arbeitslosigkeit ist die Schaffung von Arbeitsgelegenheit. Hier könnte die Regierung durch intensivere Ausbeutung unserer Bodenschätze an Kalialzgen helfend eingreifen und durch genügende Propaganda für den Absatz der gewonnenen Produkte sorgen. (Beifall.)

Abg. Erzberger (Z.): Ich stimme mit den letzten Ausführungen des Vorredners überein. Unsere Kalilindustrie hat eine große Bedeutung gewonnen, und in der Bevölkerung hat das Verständnis für die Aufgaben dieses Industriezweiges zugenommen. Wenn wir etwas zur Vinderung der Arbeitslosigkeit tun wollen, so kann das nur durch die Verbeiführung größeren Kalialzabes geschehen. Wenn wir jetzt ein neues Kalisgesetz schaffen, so soll das so ausgestaltet werden, daß die Kalilindustrie auch einen praktischen Nutzen davon hat. (Beifall.)

Abg. Dr. Saegy (Sp.): Meine Ausführungen bei der Generaldebatte sollten keine Verdächtigung einer Behörde sein, wie es der Unterstaatssekretär heute angesetzt hat. Ich wünschte nur, die Interessen der Bevölkerung Elsas-Lothringens von hier aus wahrzunehmen.

Unterstaatssekretär Dr. Richter: Über die Verwendung der Propagandagelder bestehen im Etat keine Vorordnungen, von denen der Bundesrat gar nicht absehen kann. Es wird so viel gesprochen von dem wünschenswerten Kauf-

manntischen Geist in der Verwaltung. Geht die Verwaltung aber auf diesem Gebiete vor, so verläßt man, sie in möglichst enge Fesseln zu schlagen. Einer Kontrolle über die Verwendung der Propagandagelder können sich die gesetzgebenden Körperschaften nicht entziehen. Es wird sich empfehlen, genau festzustellen, wieweil für Inland und Ausland verwendet werden soll. Wir werden die Angelegenheit in wohlwollender Erwägung stehen.

Die Kalidebatte ist damit abgeschlossen, und der Reichstag vertagt sich. Nächste Sitzung Montag.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung.) Bz. Berlin, 7. Februar.

Mit Wünschen auf die Errichtung eines Landgerichts in Reddinghausen, und auf Errichtung neuer Amtsgerichte Banne, Fidel, Sevelsberg wurde die

Erörterung des Justizetats

fortgesetzt. Der Justizminister erklärte, daß die Erfüllung dieser Wünsche auch im Interesse der Justizverwaltung läge. Weiteren Forderungen nach Einschränkung des Hilfsrichtertums durch den Abg. Dr. Cremer (natl.) würde hoffentlich durch die im Etat neu vorgehenden Richterstellen Rechnung getragen werden.

Beim Titel Amts- und Landgerichte verfuhrte Abg. Dr. Liebkecht (Soz.) den

Fall der Witwe Hamm in Flandernbach,

die angeblich unschuldig verurteilt worden sei, aufzurollen. Vizepräsident Dr. Krause wies den Redner darauf hin, daß das nur in der Generaldebatte zulässig sei und rief den Redner, der immer wieder auf das Thema zurückkam, zur Sache. Auf Antrag des Abg. Dr. Liebkecht (Soz.) befragte Vizepräsident Dr. Krause das Haus, ob es die Verrechnung des Falles zulassen wolle. Nur die Sozialdemokraten und einige fortschrittliche Abgeordnete waren dafür. Das Ergebnis der Abstimmung wurde von den sozialdemokratischen Abgg. Paul und Adolf Hoffmann, Ströbel, Sänisch und Sofer mit lauten Schreien aufgenommen, die dafür zur Ordnung gerufen wurden. Auch dem Abg. Dr. Liebkecht wurde ein Ordnungsruf zuteil, als er mit den Worten die Tribüne verließ: „Sie haben sich zur Kruppforpation bekennt.“ Zu

wiederholten Värmiszenen

kam es, als Abg. Braun (Soz.) Einzelfälle von sogenannten Klassenjustiz behandeln wollte. Vizepräsident Dr. Krause verhinderte das und veranlaßte dadurch eine ausgedehnte, stündlich erregte Geschäftsordnungsdebatte. Das Haus lehnte jedoch die Besprechung von Einzelfällen ab.

Inzwischen war ein Antrag Dr. Liebkecht eingegangen, der den Minister ersuchte, die Staatsanwaltschaft anzuweisen, die Witwe Hamm in Flandernbach aus der Haft zu entlassen. Das Haus verwies dann die Anträge auf Errichtung neuer Amtsgerichte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet an die Justizkommission.

Beim Titel „Staatsanwälte“ begründet nunmehr Abg. Dr. Liebkecht (Soz.) seinen Antrag, die Mordtate in Flandernbach schildern. Gegen den Liebkechtschen Antrag sprach der Justizminister. Der Antrag bedeute nicht nur einen Eingriff in die Exekutive, sondern in die verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte des Königs. Aber Schuld oder Unschuld hätten allein die Gerichte zu entscheiden. Gegen den Antrag, inzwischen vom Abg. Dr. Liebkecht dahin formuliert, eine Nachprüfung des Falles vorzunehmen, sprachen sich die Abgg. Dr. Ehlers (Sp.), Grundmann (L.), Bierck (frk.), Tischert (Z.), Dr. Gottschalk (natl.) aus. Darauf wurde der Antrag abgelehnt.

Die Wogen der Erregung hatten sich gelähmt, und das Haus fuhr in der Behandlung seiner Wünsche fort. Nach Erledigung mehrerer Titel erklärte ein Regierungskommissar auf eine Anfrage des Abg. Dr. Liebkecht, daß die Beamtenspendungsvorlage noch in dieser Session dem Hause zugehen werde.

Damit war der Justizetat erledigt, und das Haus vertagte sich auf Montag.

Aus Nah und Fern.

Serbom, den 9. Februar.

* (An die Herren Landwirte und Obstbaumzüchter!) Herr Obst- und Weinbauinspektor Schilling teilt uns folgendes mit: Es ist jetzt die höchste Zeit, daß die Kleebürtel von den Obstbäumen abgenommen, verbrannt und die Stämme vom Bürtel bis zum Erdboden abgeburstet werden, um auch die hier von den Frostspannerweibchen abgelegten Eier zu vernichten. — Außerdem

wei manner konnten kaum mit ihm fertig werden. Dazu rollte unablässig der Donner. Das Gewitter konnte nicht über den See; immer von neuem kam es zurück, mit lobenden Flügen, die blau und schwefelgelb, von prasselndem Krachen begleitet, herniederzuckten, mit Regenschloten, die an die Fensterheben wie eine Flutwelle flüchteten. Der wilde Aufbruch der Natur machte den Kranken noch unruhiger. Es schien, als teilte sich die elektrische Spannung der Atmosphäre ihm mit. Er schrie und rante, schlug wild um sich und verlor sich immer wieder dem Verband abzureißen. Nach und nach begann er deutlicher zu sprechen. Allerlei Klagen über Konstanze und Verleiden, dann alte, längst vergessene Geschichten fielen ihm ein und schienen ihn, wie finstere Geister, zu ängstigen und zu quälen. Und anderes noch kam über die trockenen, von der Blut des Fiebers angefeuchteten Lippen — vor den Diensthofen mußte Konstanze hören, daß sie seit Jahren eine betrogene Frau gewesen war.

Sie hielt aus mit dem Mut einer Märtyrerin. Mit automatischer Gewissenhaftigkeit legte sie die Umschläge auf die Stirn des Kranken, maß und notierte seine Temperatur, reichte ihm Arznei und kühlenden Tranke. Gegen Morgen ließ die Gewalt des Fiebers nach. Geschloß, einer Leiche ähnlich, fiel von Darben in die Kissen zurück und schloß die Augen. Die Leute entfernten sich auf Konstanzes Wink, er noch etwas von der verlorenen Nachtruhe nachließen. Sie selbst stand am Fenster im grauen Morgenlicht und sah in den flutenden Regen hinaus. Wie tot und erstorben war alles in ihr! Nur eine tödliche Bitterkeit war wie ein scharfer Soderfah in dem geleerten Becher ihres Lebens übrig geblieben. Das hatte sie eingetauscht, als sie Niemens verließ! Draußen stürzte und stürmte es, als wollte der Regen den letzten Rest des Sommers vernichten und zerstören, um vereint mit Schnee und Sturm das Regiment anzutreten, lange, trostlose Monate hindurch! Kreischend flogen die Krähen von dem fast kalten Asten auf; sie schüttelten das Wasser von dem grauschwarzen Gefieder und erhoben sich ein düsterer Schwarm, in die Lüfte! Wie furchtbar traurig und tot das alles aussah! So hoffnungslos, als sei auch die Sonne gestorben.

(Fortsetzung folgt.)

natur — wir wollen hoffen, daß er sich durchreißt! Vor allem müssen wir für tüchtige Pflege sorgen. Ich hoffe, Ihnen morgen früh einen ordentlichen Krankenwärter verschaffen zu können. Und in dieser Nacht...

Ich werde selbst wachen, Herr Doktor. Der Arzt sah ihr besorgt in das todblaue Gesicht: „Aber nicht allein, gnädige Frau. Der Kranke wird phantastischer, vielleicht sehr unruhig werden. Das ist nichts für Sie. Nehmen Sie wenigstens den Bedienten zu Hilfe.“

Den nicht! Dann lieber den Kutcher. „Alle Sie wollen! Nur, daß Sie mit dem Kranken nicht allein bleiben. Die Eisumschläge sind unangenehm zu erneuern. Die Krone wird gegeben, so bald Herr von Harpen anfängt, unruhig zu werden. Ich glaube nicht, daß der Zustand momentaner Ruhe, in dem er sich jetzt befindet, lange anhalten wird. Um diese Tageszeit pflegt das Fieber zu steigen. Ich bitte, daß alle zwei Stunden die Temperatur gemessen wird. Gegen Morgen komme ich wieder. Wenn Sie meine Gegenwart vorher wünschen, bitte ich zu telefonieren. Behalten Sie Mut, liebe gnädige Frau, und vor allem, bewahren Sie Ihre Ruhe und Fassung.“

Der Doktor trat noch einmal zu dem Kranken und küßte den Puls. Dann nahm er Konstanzes Hand und sah sie besorgt an:

Es wird Ihnen zu viel? Der Schred hat Sie überwältigt. Gehen Sie lieber in Ihr Zimmer. Ich werde die Leute unterweisen, dann ist Ihre Gegenwart hier schlechlich auch nicht absolut notwendig.“

Davon kann nicht die Rede sein. Es ist meine Pflicht, bei meinem Manne zu bleiben. Aber in ihre Augen trat ein angstvolles Mischen — „Sie verbergen mir etwas, Herr Doktor, wie konnte so ein Unfall geschehen?“

Ich weiß nichts Näheres darüber! Als ich geholt wurde, war Ihr Gatte bei voller Besinnung, nur sehr schwach und er sagte mir, der Unfall sei ihm geschehen, als er den Revolver reinigen wollte.“

Und weiter wissen Sie nichts?

Der Doktor machte ein paar Schritte nach der Tür und kam dann schnell zurück: „Erfahren müssen Sie es doch und besser von mir, als von den Diensthofen: Herr von Harpen hat gestern den Konkurs angemeldet!“

konstanze starrte ihn ungläubig an: „Das ist nicht möglich, das kann nicht sein! Und dann, dann hat mein Mann deshalb...“

Bitte, gnädige Frau, wir wollen nicht weiter auf Vermutungen eingehen! Der Schwerverranke bedarf sorgfältigster Pflege und dazu gehört vor allem, daß Sie den Kopf oben behalten. Sie werden morgen jedenfalls alles Nähere erfahren. Der Professor Ihres Gatten ist ja im Hause und wohl vollkommen orientiert. An Ihnen ist es, Kräfte für die Aufgabe, die vor Ihnen liegt, zu sammeln. Ich fürchte, daß diese Nacht starke Anforderungen an Ihre Ruhe und Besonnenheit stellen wird; wir wollen deshalb alle aufregenden Gespräche vermeiden. Gott befohlen, gnädige Frau! Ich bitte, verfügen Sie jederzeit über mich.“

Er ging zögernd, als warte er darauf, zurückgehalten zu werden. Konstanze aber sprach kein Wort. Ihre Hände hingen schlaff an den Seiten herab — den müden, trostlosen Blick bestete sie auf das feberglühende Antlitz ihres Mannes. Es schien, als fühle der Kranke ihre Nähe. Er begann unruhig zu werden. Mit der Rechten griff er nach dem Verbande an der Schläfe.

Konstanze war sofort neben ihm und hielt seine Hand fest: „Ruhig, Geert, das darfst du nicht! Liege still!“

Er sah auf, augenscheinlich ohne Konstanze zu erkennen und gebotete, Konstanze drückte auf den Knopf der Klingel und befahl, daß man nach Hinkelstein senden solle. Sie wollte kurz nicht allein lassen, da sie seine Gemütsverwirrung kannte. Dann ließ sie den Kutcher heraufkommen:

„Wollen Sie die Nacht über mit mir bei dem Herrn bleiben, Matthias?“

Der junge Mensch sah sie mit hellen Augen an: „Gerne, wenn ich der gnädigen Frau was helfen kann!“

Die Stunden verramen. Unablässig wechselte Konstanze die Eisumschläge. Der Kranke wurde immer unruhiger. Bisweilen konnte ihn Matthias kaum im Bette halten. Er machte immerfort den Versuch, aufzustehen, wollte hinunter auf die Straße, auf den Bahnhof. Der riesige Körper, dem das Fieber neue Kraft verlieh, wehrte sich gegen den Zwang. Nach einigen Stunden war Matthias nicht mehr imstande, den Kranken zu bändigen. Karl und der Gärtner mußten geholt werden, und die

ist ratsam, bei dieser Arbeit die Raupennester des Goldasters und des Baumweisslings, erkenntlich an den dünnen, zusammengeknüpften Blättern, abzuschneiden und zu verbrennen, die man besonders zahlreich an jungen Apfelbäumen im Felde und in höheren Lagen wahrnehmen kann. Ein Goldasternest beherbergt oft mehrere hundert Raupen. — Auch ist die jetzige Zeit sehr geeignet für den Baumschnitt und die Baumpflanzung, schon ist Saft in den Bäumen. Zu später Schnitt ist für die Obstbäume ebenso nachteilig wie für die Reben. Nur gut gepflegte, fruchtbare Obstbäume können befriedigende Ernten bringen. Der Blütenansatz ist in diesem Jahre bei allen Obstarten ein reicher.

* Der Anlauf des v. Bömper'schen Anwesens in der Rotherstraße zum Zwecke der Errichtung einer Wanderarbeitsstätte ist vom Landesauschuss beschlossen worden. Der Kaufpreis beträgt 42,000 Mark. Die Eröffnung dieser Wanderarbeitsstätte wird frühestens am 1. August erfolgen können. Bis dahin verbleibt es bei der bisherigen Einrichtung der Wanderfürsorge.

* Der an die neue Mittelschule gewählte Mittel- schullehrer Dehmel aus Diethardt bei Rastatten ist von der Regierung als solcher bestätigt worden.

* Einen Unfall erlitt eine gestern Vormittag mit dem Zuge hier eingetroffene Frau aus Hartenrod. Nachdem sie das Bahnhofgebäude verlassen und die nach der Bahnhofstraße führende Treppe hinab wollte, blieb sie dort anscheinend mit dem Abzug hängen und stürzte vornüber auf das Pflaster. Die Verun- glückte, die hiesige Verwandte besuchen wollte, hat sich am Kopf schwer verletzt und einen Beinbruch erlitten. Ein Arzt war gleich zur Stelle und ebenso ein Auto, in welchem die Frau zu ihren Angehörigen gefahren wurde.

* Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat folgendes angeordnet: Freiwillige Gaben aller Art, z. B. von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennmaterial, Kartoffeln, Heu, Stroh, Säben, Saatgut, Düngemittel usw., die zur Verringerung der Not der durch die Ueberschwemmungen im Küstengebiet der Ostsee betroffenen Bevölkerung zu Behrden, gemeinnützige öffentliche Komitees und an Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung an die Ueberschwemmten abgegeben werden, oder von solchen Behörden usw. zu gleichem Zwecke aus freiwillig gespendeten Geldern angeschafft und bezogen werden, werden widerruflich bis auf weiteres auf den preussischen Staatsbahnen frachtfrei befördert. Die Sendungen sind im Frachtbriefe mit dem Vermerk zu versehen: „Freiwillige Gaben für die Ueberschwemmten im Küstengebiet der Ostsee“.

* (Wandernde Denkmäler.) Auch Denkmäler stehen nicht alle für Ewigkeit festbekannt, sondern können sehr wohl Wanderungen antreten, wofür besonders Berlin Beispiele liefert. Aus Anlaß des Baues der Nord-Süd-Linie der Untergrundbahn muß die Viktoria-Säule auf dem Belle-Alliance-Platz abgetragen werden. Als vor 15 Jahren die Kurfürstenbrücke hinter dem Schloß gebaut wurde, mußte auch das prächtige Reiterstandbild des Großen Kurfürsten seinen Standplatz um einige Meter verändern. Und vor drei Jahren wurden gar die Kolonnen vom Zentrum der Stadt kilometerweit in den früheren Botanischen Garten nach dem jetzigen Kammergerichtsplatz verlegt. — Man braucht sich somit auch keine Gedanken darüber zu machen, dem Herborner Kriegerdenkmal einen anderen Platz anzuweisen.

Neuenrod, 8. Febr. Am vergangenen Sonntag wurde hier einem älteren Landmann in der Kirche plötzlich schlecht. Er wurde nach Hause gebracht und starb bald darauf. Einem hiesigen Einwohner gegenüber hatte er schon vor längerer Zeit einmal geäußert, nach seinem Tode möge man eine Sektion seiner Leiche vornehmen, da er nicht mit allen Anverwandten im besten Einvernehmen lebe. Es fand am Freitag in Anwesenheit der Gerichtskommission die Obduktion der Leiche statt, bei der festgestellt wurde, daß der Tod infolge eines Herzschlages eingetreten war. (N. B.)

Diez, 7. Febr. Eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht zeigte, wie gefährlich die „Kunst“ der Kartenlegerinnen werden kann für Leute, die abergläubisch und unkritisch genug sind, solcher Weisheit Bedeutung beizumessen, und dieser Leute gibt es ja leider immer noch viel zu viele. Zwei Familien eines Ortes lebten jahrelang in guter freundschaftlicher Beziehung, bis die 35 Jahre alte Frau aus der einen Familie von der Eifersucht geplagt wurde und ihren 63 Jahre alten Mann grundlos beschuldigte, er unterhalte mit der 21-jährigen Nachbarstochter ein Verhältnis. „Um ganz sicher die Wahrheit zu erfahren“, begab sich die Frau nach Wiesbaden zu einer Kartenlegerin, die dann der Frau erklärte: „In Ihrer Zukunft ist ein Fräulein, das ist sehr nachsichtig, der können Sie nicht trauen, denn die will Ihren Mann verführen“ und ähnliches mehr. Die Folge davon war, daß die Frau das Mädchen, wo sie seiner ansichtig wurde, beschimpfte und beleidigte, so daß sich das Mädchen nicht mehr anders zu helfen wußte, als die Hilfe des Gerichts in Anspruch zu nehmen. In zweifelhafte Verhandlung konnte auch nicht der Schein unerlaubter Beziehungen erbracht werden. Die Frau nahm schließlich alle Beschuldigungen reumütig zurück; da sie aber die einige hundert Mark betragenden Kosten zu zahlen hat, dürften sie die Enthüllungen der Kartenlegerin doch teuer zu stehen kommen.

Höchst, 8. Febr. In der Stadtverordnetenversammlung ein Millionenprojekt für neue Straßenanlagen zur Beratung. Es ist der Ausbau resp. Anlage von 20 Straßen vorgesehen. Es soll eine ringförmige Verbindung des nördlichen und südlichen Stadtteils geschaffen und der direkte Verkehr zwischen Somburgerstraße nach dem neuen Amtsgericht, Krankenhaus, dem neuen Güter- und Personenbahnhof, der Hauptstraße bis an den Main ermöglicht werden. Zur Ausführung sind 1,100,000 Mark erforderlich.

Wetzlar, 7. Febr. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete das Pfund Butter 1,05—1,10 Mk., Eier das Stück 9 u. 10 Pfg. (W. Anz.)

Aus dem Kreise Wetzlar. Die Schweinepreise sind in den letzten Tagen sehr gesunken. Während die Metzger vor etwa 4 Wochen noch 70 Mark für den Zentner Schlachtgewicht zahlten, kostet derselbe jetzt nur noch 65 Mark. Da ein weiteres Sinken der Schweinepreise bevorsteht, so leisten sich viele Haushaltungen noch ein Schlachtfest. (W. Anz.)

Hanau, 9. Febr. Ein großes Schadenfeuer entstand heute früh in der Makkaroni-, Paniermehl- und Eierteigwarenfabrik von Jos. Grein. In kurzer Zeit war das gesamte Fabrikgebäude eingeeßert. Der Schaden wird auf 80,000 Mark geschätzt. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts bekannt.

Sunte Tages-Chronik.

Berlin, 8. Febr. In verschiedenen Blättern sind in den letzten Tagen Mitteilungen verbreitet worden, nach denen eine oberflächliche Schätzung des Ertrages der Behrsteuer nach den eingegangenen Deklarationen in bestimmten Orten so und so viele Millionen mehr an Staatssteuern erwarten lasse. Demgegenüber erläßt der Vorsitzende der Steuerveranlagungskommission für Berlin eine Erklärung, nach der diese Mitteilungen unzutreffend sind. Selbst eine oberflächliche Berechnung sei z. B. völlig ausgeschlossen.

Wilhelmshaven, 8. Febr. Beim Turnen stürzte der Marineoberleutnant Freiherr von Beaulieu-Marcconay vom Red und blieb auf der Stelle tot.

Strasburg, 9. Febr. Wie zuverlässig gemeldet wird, haben sich den Zivilklagen auf Schadenersatz der verhaftet gewesenen Zaberner Bürger gegen den Militärstatus nunmehr auch Geschäftsleute von Zabern angeschlossen, die sich durch die Maßnahmen des Militärs auf den Straßen empfindlich geschädigt fühlen.

Wiesel bringt ein Eichentwald ein? Daß in einem Walde, in dem viele stämmige Eichentwäucher wachsen, sich ein schönes Kapital ansammelt, geht aus einer in den letzten Tagen vorgenommenen Versteigerung von Speckart-Eichen hervor. Für einen einzigen Stamm wurden dort allein 2895 Mark erzielt. Es hat aber auch schon noch höhere Preise gegeben, und zwar sind es 3490 Mark gewesen, die vor nicht zu langer Zeit für eine Eiche gezahlt wurden. Im Forstbezirk Rothbuch im Speckart liegt der sogenannte „Rebger Schlag“, der noch rund 500 Riesentwäucher hält, die ein Alter von nahezu 1000 Jahren haben. Es dürfte nicht mehr lange dauern, bis auch diese „Kapitalisten“ werden. Trotz mehrerer Eingaben um Erhaltung dieses Bestandes kann die Regierung sich den Luxus nicht leisten, die Bäume langsam selbst absterben zu lassen.

Vängst verjährte Schuld. Zwar nicht mehr als vollständiges Schulddokument, wohl aber als ein interessantes Beweisstück für Brände und Sitten in vorchristlicher Zeit kann ein jetzt aufgefundenener ägyptischer Schuldschein angesehen werden, der das statliche Alter von 2500 Jahren haben dürfte. Er lautet also: „Ich, Argon, Sohn des Raize, habe von dir, Soimant, in ziemlich schwerem Kleingeld Goldstücke 11, sage elf, und nicht mehr erhalten, und werde dir diese zurückgeben, wenn du es begehrest.“ Natürlich konnte dieser Schein sich nur so lange erhalten, weil er auf dauerhaftem Material geschrieben war. Man bemerkt in Ägypten in alter Zeit Leder zu wichtigen Dokumenten, und so ist auch dieses Schuldbekenntnis auf einem Streifen weichen Gazellenleders niedergelegt worden.

Der „Verdienst“ der Staatshäupter.

(Von Zar Nikolaus bis zu Wilson.)

In unserer Zeit der statistischen Feststellungen auf allen Gebieten ist ein findiger Kopf soeben auf den Gedanken verfallen, auf Mark und Pfennig zu berechnen, wieviel die bedeutendsten Staatsoberhäupter verdienen, und zwar „pro Minute“. Zu bemerken ist, daß dabei in höchst moderner Weise der Achtstundentag zugrunde gelegt ist.

Die Spitze hält dabei der Zar in Rußland, der ein Einkommen von 243 Mark in der Minute hat. Das hat jedoch als Ausnahme zu gelten, denn der Kaiser von Österreich, der an zweiter Stelle steht, erhält nur 105,80 Mark für die Minute. Es folgt dann der König von Italien mit 67,45 Mark; hierbei möge bemerkt sein, daß König Viktor Emanuel einer der fleißigsten und gewissenhaftesten Monarchen ist und viel länger als nur acht Stunden pro Tag arbeitet.

Für Kaiser Wilhelm stimmt nun die Berechnung des Statistikers, der ein Franzose ist, ganz und gar nicht. Denn das kann man nachprüfen. Der Mann behauptet, der Deutsche Kaiser erhalte alles in allem 9251 000 Mark im Jahr und somit 62,80 Mark in der Minute. Der Kaiser besitzt aber als König von Preußen ein weit größeres Einkommen. Ob bei den anderen die Berechnung besser klappt, muß man dahingestellt sein lassen. Der König von England muß sich nach der Aufstellung mit 45,70 Mark für die Minute begnügen. Für Eduard VII., der täglich zehn bis elf Stunden zu arbeiten pflegt, war das recht wenig. Der gegenwärtig regierende König hält sich ziemlich streng an die acht Stunden. Alfonso von Spanien ist, wie er selbst freimütig zugibt, auch kein Freund übergroßer Arbeit; er arbeitet aber sehr leicht und sehr rasch und „schafft“ in kurzer Zeit recht viel. Die Minute bringt ihm 41,50 Mark ein. Es kommen dann der König von Schweden mit 28,80 und der König von Norwegen mit 27,70 Mark. Und nun geht es rasch abwärts. Die Königin Wilhelmina von Holland bekommt nur 15,20 Mark. König Albert von Belgien begnügt sich mit 14,40 Mark; da er jedoch ein ganz gutes Privatvermögen besitzt, kann er ziemlich gut auskommen. Der König von Dänemark verdient in der Minute 10,80 Mark.

Der Präsident der französischen Republik erhält ein Jahresgehalt von 1 200 000 Frank, das sind 100 000 Frank pro Monat, 3333 Frank pro Tag, 416,66 Frank pro Stunde und 6,95 Frank oder 5,55 Mark für die Minute. Übermäßig viel ist das nicht, aber es gibt Staatsoberhäupter, die noch weniger haben: so bekommen z. B. die Könige von Rumänien, Bulgarien und Griechenland nur 4,80 für die Minute und der König Peter von Serbien gar noch 45 Pfennig weniger. Es sei schließlich noch erwähnt, daß der schweizerische Bundespräsident beinahe noch etwas draufzahlen muß, und daß der Präsident der Vereinigten Staaten sich kümmerlich mit 1,25 für die Minute durchschlägt. Und da sage noch einer, daß die Gehälter in Amerika höher sind als in Europa!

Luftfahrt.

München, 8. Febr. Der Flieger Ingold, der gestern Morgen 7 Uhr 35 Min. in Mülhausen i. E. im Wettbewerbs für den Städteflug der Nationalflugspende startete, ist gestern Abend 11 Uhr 55 Min. bei Fürstentried gelandet. Er verweilte während der ganzen Zeit auf einem Aviatik-Feil-Doppeldeder 16 Stunden 20 Minuten in der Luft. Bei der Landung war der Flieger in bester Verfassung. Er schlug die jüngst von Bruno Vanger aufgestellte Leistung um mehr als zwei Stunden. (Hierzu ist zu bemerken, daß es sich bei Ingold um einen Ueberlandsflug, bei Vanger um einen Aerodromflug handelt. Das Flugzeug trug einen 100 PS Mercedesmotor, war mit 600 Liter Benzin und 60 Liter Öl belastet. Die ganze durchflogene Strecke dürfte etwa 1700 Kilometer lang sein. Ingold überflog unter anderem die Städte: Raumburg, Mülhausen i. Th., Riesa, Torgau, Rottbus, Forst i. L. Der Flieger erklärte, daß er hauptsächlich wegen des Nebels niedergegangen sei. Sein Benzin- und Ölverrat hätte noch für zwei Stunden gereicht.)

Landwirtschaftliches.

Von der Kartoffel. Bei Versuchen mit mittelfrühen und spätreifenden Kartoffelsorten, die die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden im Jahre 1913 anstellte, lieferte die Sorte Auguste Viktoria auf tiefgründigem Lehmboden des Kartales bei Bürgermeier Mohr in der Gemarkung Niederneisen mit 215,08 Zentnern pro Morgen den Höchstertrag. Der niedrigste Ertrag mit 22,86 Zentnern pro Morgen wurde bei der Sorte Präsident Ascher auf einem mittelschweren Lehmboden vom Bürgermeister Kleber in der Gemarkung Kloppenheim geerntet; einen weiteren hohen Ertrag mit 212,50 Zentnern pro Morgen erntete mit der Sorte Landrat von Rabenstein auf Obflehm-Boden in der Gemarkung Weiskirchen am Taunus der Landwirt Johannes Herr I.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 9. Februar bis zum nächsten Abend: Zunehmende Bewölkung, ein wenig milder, doch noch keine erheblichen Niederschläge.

Letzte Nachrichten.

Strasburg, 9. Febr. Wie in hiesigen parlamentarischen Kreisen in den letzten Tagen verlautet, soll Fürst Ernst von Hohenlohe-Langenburg, der Sohn des früheren Statthalters, zum Nachfolger des Grafen Wedel ausersehen sein. Fürst Hohenlohe war dieser Tage Gast des Kaisers.

Stockholm, 9. Febr. Gestern fand der angekündigte Demonstrationzug der organisierten Arbeiterchaft von Stockholm und Umgebung gegen das Wettrüsten statt. Die Zahl der Teilnehmer dürfte etwa 45,000 betragen haben. Am Portal des Schlosses wurde der Zug vom gesamten Ministerium mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze empfangen. Der Führer der Sozialdemokraten, Branting, führte in seiner Rede aus, daß sich das schwedische Volk nicht unter dem Anspruch einer persönlichen Königsmacht beuge, sondern mit aller Kraft den alten demokratischen Grundsatz behaupten wolle, daß der Wille des Volkes allein in Schweden maßgebend sei. Das Volk wolle keinen Krieg, sondern Frieden und Brüderlichkeit. Der Ministerpräsident erwiderte, auch er wolle den Frieden, aber die Lage des Landes sei derart, daß das Volk noch fortdauernd sehr bedeutende Lasten für die Landesverteidigung auf sich nehmen müsse. Von der Forderung der Verlängerung der Dienstzeit für die Infanterie könne die Regierung nicht abweichen. Der Vorbeimarsch des Zuges, der sich in vollster Ordnung vollzog, dauerte 3 1/2 Stunden. Die ganze Zeit hindurch hielt das Ministerium an der Seite des sozialdemokratischen Komitees auf seinem Platze aus. Der Ministerpräsident grüßte jede neue Kolonne durch Schwenken mit dem Hute.

Konstantinopel, 9. Febr. Zwischen der russischen Regierung und der Pforte ist gestern eine vollständige Einigung erzielt worden. Die ostanatolische Reformfrage ist perfekt. (Prf. B.)

New-York, 9. Febr. Der Erhebungsversuch gegen Huerta, hinter dem Bell Diaz stehen soll und der umfangreicher erscheint, als die Behörden zugeben, ist augenscheinlich unterdrückt worden.

Anzeigen.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 12. d. Mts., vormittags 10 1/2 Uhr anfangend, kommt in den hiesigen Gemeindefeldungen der Distrikte Johannisberg und Reberg nachstehendes Holz an Ort und Stelle zur Versteigerung:

Distrikt 7 b Johannisberg:

91 Rm. Kiefern-Scheit- und Knüppel,
1580 Stück Nadelholz-Wellen.

Distrikt 5 a Johannisberg:

24 Rm. Eichen-Knüppel, 2 m lang,
2070 Stück Eichen-Wellen.

Distrikt Reberg:

62 Rm. Nadelholz-Scheit,
21 Rm. Nadelholz-Knüppel,
900 Stück Nadelholz-Wellen.

Der Anfang wird im Distrikt Johannisberg bei Nr. 1 des Kieferholzes gemacht.

Hörsbach, den 9. Februar 1914.

Der Bürgermeister:

B. H.

Dr. Eisenbarths Jünger.

(Von unserem medizinischen Mitarbeiter.)

Dr. Eisenbarth, der die Leute „auf seine Art“ kurierte, ist tot. Das ist eine Tatsache, wenn sie auch verdächtig ist, denn das bühnen Kunst, das Leben bis ins Unendliche auszudehnen, hätte man ihm schon zutrauen können. Aber seine Jünger leben dafür, und es will so scheinen, als ob sie unsterblich sind. Nein, sie sind es sicher! Denn die Dummheit ist unsterblich. Und solange mit dieser Dummheit nicht ausgeräumt wird, wird die Kunst der Kurpfuscher (die Kunst nicht sowohl des Heilens, als die Gläubigen anzulocken) weiter existieren.

Das könnte den Menschenfreund traurig stimmen; trauriger noch, weil oft wichtige Zeit verloren geht, weil Krankheiten, die zu heilen sind, bis zur Unheilbarkeit verschleppt werden. Aber die lustige Seite fehlt glücklicherweise nicht. So lafen wir toeben von einer Gerichtsverhandlung in Berlin. Da sagte ein merkwürdiges junges Mädchen gegen einen Wunderdoktor. Sie hatte angeblich ein Geschwür „im Körper“. Die Stelle konnte der Künstler nicht angeben. Die Hauptsache war, daß das Geschwür irgendwo lag. Und er hatte keine Methode. Er machte einen Schnitt in den Oberarm, und als der noch nicht alle Beschwerden heilte, einen über den Rippen. Die Dame bezahlte ihre 125 Mark. Der Mann hatte also seinen „Schnitt gemacht“. Gewissermaßen auch keine Rechnung. Freilich ohne den Staatsanwalt, der Klage wegen Körperverletzung erhob und von seinen beantragten 1 1/2 Jahren Gefängnis zehn Monate (für den „Aufschneider“) bewilligt bekam.

Gelegentlich liest man von solchen medizinischen und juristischen Kuren an den verschiedensten Orten. Selten tun sie nicht. Denn die wahren Kurpfuscher machen ihren Schnitt ohne — Messer. Sie verkaufen irgendein Wasserlein oder Bissen oder einen Tee, die dem obersten, schon von dem griechischen Arzt Hippokrates anempfohlenen Grundsatz genügen, „nicht zu schaden“. Das sichert ihnen Straffreiheit. Und Einnahmen. Aber man kann schließlich nicht vergessen, daß die meisten Kranken die „Heilung“ nicht anstreben, um keinen Schaden zu erfahren, sondern um gesund gemacht zu werden. Und doch behaupten viele, daß der oder jener Schächer sie gesund gemacht hat. Sie haben recht! Sie waren aber nicht krank. Die Gesunden gesund zu machen, kann eben selbst ein Kurpfuscher.

Die Hauptsache ist aber der Glaube. Daß er unter Umständen vererbte Blödigkeiten an andere Stelle leitet, wer könnte daran zweifeln? Da gibt es in einem Dorfe der Provinz Sachsen einen Schäfer, der täglich 200 Menschen behandelt. Das heißt: auf die Menschen kommt es nicht an. Er braucht nur Untersuchungsfläschchen. Sie kommen herbenweise. Sogar ein richtiger Omnibusbetrieb ist eingerichtet worden, um das Untersuchungsmaterial nach dem Orte zu führen. Der Schäfer begutet die Fläschchen. Schüttelt sie dreimal und — du hast für eine Mark feinen Tee weg. Und die nächste Flasche ist dran. Der Betrieb ist groß. In Auto, Karren, Eisenbahn und Leiterwagen kommen die Leute, und sie gehen alle (um eine Mark) erleichtert nach Haus. Da kam jüngst ein „richtiger“ Doktor, der von dem Wunder kaum gehört hatte, auf die Idee, zwei Fläschchen mit Regenwasser und Chemikalien, die die entsprechende Färbung hervorrufen, zu füllen und die „dazu gehörige“ Krankheit feststellen zu lassen. Der Schäfer sah und erlachte sofort: „es kommt vom Kreuz, geht nach dem Magen vor, teilt sich denn und geht dann in den Kopf.“ Das bei der einen Flasche. Bei der andern „jungs“ vom Herzen. Dieses nahm sich der Arzt wieder so „zu Herzen“, daß er einen auffällenden Aufsatz über sein Erlebnis schrieb. Die Wirkung war erschütternd. Statt der 200 Fläschchen werden jetzt 250 Fläschchen jede zu einer Mark begutet, und von dem Dorf geht eine Gesundheit aus, die nur noch nach Bentvern (Tee) zu wägen ist. Und da sollen Dr. Eisenbarths Jünger aussterben? Unmöglich! Die Dummheit würden Gesetze einbringen, um das zu verhindern. Dr. E. M. Thomas.

Vermischtes.

o Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin. Die Arbeiten an dem Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin sind jetzt soweit gediehen, daß die offizielle Eröffnung auf den 1. Mai festgesetzt werden konnte. Der Kaiser wird selbst die Eröffnung vornehmen. Die Bauverwaltung will zunächst einen acht Wochen währenden Probetrieb aufnehmen.

o Kopfflüge eines deutschen Fliegers. Der bekannte deutsche Flieger Hans Grade hat auf seinem Flugplatz in Dork i. M. einen neuen Apparat ausprobiert, der so konstruiert ist, daß er sowohl in normaler Lage wie auch in der Rückenlage geflogen werden kann. Der Apparat ist nach der normalen Grade-Tourenmaschine gebaut. Im Gegenfalle aber zu dieser befindet sich der Führer nicht unter den Tragdecken, sondern ist hochliegend angebracht. Das interessanteste an dem Eindecker ist aber, daß er ein doppeltes Fahrgestell hat mit Rädern unter und über den Tragdecken. Der Pilot kann also mit dem Kopfe nach unten starten und landen. Grade hat bereits Flüge mit diesem Apparat bis 7 1/2 Minuten in Rückenlage gemacht.

o Handwerk und Invalidenversicherung. Den Schutz des Gesellschafters im Handwerk betrifft folgende amtliche Bekanntmachung: „Die Quittungskarten-Ausgabestellen haben streng darauf zu achten, daß bei der Ausstellung oder dem Umtausch von Quittungskarten großjährige Personen nur dann als Gesellen in ihnen zu bezeichnen sind, wenn durch Vorlegen des Gesellenbriefes oder sonst in zuverlässiger Weise der Nachweis dafür erbracht wird, daß die fraglichen Personen in Wirklichkeit Gesellen sind. Als Gesellen sind nur diejenigen im Handwerk beschäftigten Hilfspersonen anzusehen, welche technisch vorgebildet sind, eine Lehrzeit absolviert, und mit einer Gesellenprüfung abgelegt haben und mit technischen Arbeiten des Handwerks beschäftigt werden. Ungelernte Arbeiter sind niemals „Gesellen“ und dürfen unter keinen Umständen als solche bezeichnet werden.“

o Humor bei der Steuereinschätzung. Daß die Veranlagungsbehörden den Steuereinschätzungs-Erklärungen von jeder etwas mißtrauisch gegenüberstehen ist bekannt. Ganz besonders aber trifft dies in diesem Jahre zu, und zahlreich sind die Fragen, die noch nachträglich von den armen Steuerzahlern zu beantworten sind. Daß es dabei auch einige humoristische Antworten gibt, ist weiter nicht verwunderlich. Ein bekannter Berliner Kapitalist erhielt seine Erklärung mit der Bemerkung zurück: Wir vermüssen Angaben über den Spekulationsgewinn.“ Die Kommission bekam das Schreiben mit der lakonischen Notiz wieder: „Ja auch.“ Ein anderer Rentier wurde vorgeladen und gefragt: „Wo sind die 5000 Mark Kapital aus vorigem Jahr geblieben?“ Geheimnisvoll flüsterte der Steuerzahler dem Beamten ins Ohr: „Wenn Sie es seinem wiederlegen, will ich es Ihnen verraten: wir haben sie... aufgefressen!“

o Ein Hundertjähriger gestorben. Der älteste Mann Ostpreußens, der alte Steinschläger Stepputat, ist in Vialla zur letzten Ruhe bestattet worden. Das genaue Alter hat niemand erfahren können, man schätzte den „alten Stepputat“ allgemein auf 115 Jahre. Ein ostpreussischer Kalender meldete sogar 120. Obwohl er ein trefflicher Arbeiter war, lebte er in dürftigen Verhältnissen, was ihm aber nichts ausmachte, da er alle irdischen Genüsse verachtete und in Erdhöhlen oder Ställen ohne jeden Wunsch lebte. Freundliche Menschen sorgten für ein würdiges Begräbniß.

o Folgeschwere Kesselexplosion. In der Färberei Vialla zu Vialla, in der italienischen Provinz Como, explodierte ein zur Heizung des Trockenraumes dienender Kessel. Durch die Macht der Explosion stürzte das Gebäude zusammen und begrub eine Anzahl Arbeiter. Zwei konnten nur als Leichen geborgen werden, fünf sind lebensgefährlich, fünfzehn leichter verletzt.

o Ein Streit im Suffragettenlager. Einen völligen Bruch hat es jetzt im Lager der englischen Frauenrechtlerinnen gegeben. Zwei der bekanntesten Führerinnen sind die Schwestern Christabel und Sylvia Bankhurst. Christabel scheint die vernünftigeren zu sein, denn sie hat erklärt, die bisherige gewalttätige Methode der Wahlweiber nicht mehr mitmachen zu wollen. Sie will auf friedlichem Wege das Ziel der Frauenbewegung erreichen. Sylvia aber will hiervon nichts wissen und will weiter Häuser verbrennen, Tinte in die Briefkästen werfen, und was dergleichen im Hirt eines wildgewordenen Wahlweibes schön und erhaben sich zeigende Dinge mehr sind. Eine Einigung war nicht zu erzielen, und so bestrahten sich die beiden Schwestern erst als Todfeinde.

o Ein Tunnel von Räubern in Brand gesteckt. Eine Räuberbande in Mexiko hat für die Erschießung von 22 Mitgliedern ihrer Bande durch die Bundesstruppen eine seltene Rache genommen. Der Anführer ließ zehn mit Holz beladene Eisenbahnwagen in den Cumbre-Tunnel bei Casasgrandes fahren und das Holz anzünden. Da der Tunnel selbst Holzverkleidung hatte, stand auch dieser bald in hellen Flammen. Inzwischen sprengten die Banditen dann noch den Ausgang des Tunnelschachtes, so daß einem in den Tunnel fahrenden Eisenbahnzug der weitere Weg versperrt war. Sieben Eisenbahnbeamte kamen in den Flammen um. Die Räuberbande nahm mehrere Reisende gefangen, um sie wahrscheinlich gegen Lösegeld freizugeben.

o Bequemer Theaterbesuch. Auf einen Ausweg, um sein Theater zu füllen, den sich das Publikum wohl gefallen lassen kann, ist ein findiger Direktor in Paris gekommen. Die neu eröffnete Comédie Parisienne liegt etwas weit draußen, und da es nicht genügt, nur gute Vorstellungen zu geben, um ausverkaufte Häuser zu erzielen, vielmehr auch das Theater dem Publikum leicht zugänglich gemacht werden muß, läßt der Direktor jeden Besucher seines Unternehmens kostenlos in einem Automobil von seiner Wohnung abholen, das ihn dann bis zur Schwelle des Theaters bringt. — Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

o Stollenleben in früherer Zeit. Angesichts des immer mehr sich breitmachenden Luxus in unseren modernen Hotels ist es ganz interessant, auch einmal die Einrichtung der Herbergen in früheren Zeiten kennen zu lernen. Ein Reisender aus der Zeit Ludwigs XV. erzählt, daß man in Lyon von ihm und seinen Angehörigen 27 Frank pro Tag für drei kleine Zimmerchen im dritten Stock verlangt habe; außerdem sollte er für das Essen 72 Frank pro Tag zahlen und dazu noch 7 Frank für die Beköstigung seines Dieners; das machte zusammen 106 Frank pro Tag, und dabei waren erstes Frühstück und Tee nicht einbezogen. Die Urteile über die Gast- und Unterkunfts Häuser jener Zeit sind voll bitterer Klagen. In den kleineren Hotels gab es überhaupt keine Betten, sondern höchstens frisches Bettstroh; in anderen Hotels aber mußte man, wenn alle Betten „belegt“ waren, oft mit einem ganz Unbekannten in einem Bett schlafen, und es kam gar nicht selten vor, daß dieses unbekanntes Wesen dem anderen Geschlecht angehörte. Dazu waren die Hotels noch entsetzlich schmutzig.

o Wenn man im Glashause sitzt. Daß man nicht von seinem lieben Nächsten etwas Gutes verlangen soll, wenn man selbst das Gegenteil tut, mußte jetzt ein schlauer Bädermeister in Wien erfahren. Er war in letzter Zeit mit dem Gewicht der ihm von einem Bäuerlein gelieferten Butter nicht mehr recht einverstanden, und als er zur Kontrolle eine Nachwiegung vornahm, konnte er überall feststellen, daß er nicht das voll bezahlte Quantum erhalten hatte. Flugs verklagte er den Butterlieferanten; aber das Bäuerlein war viel schlauer als der Meister! Er erklärte vor Gericht, wohl Besitzer einer Waage zu sein, aber Gewichte besaß er nicht. Um die Butter wiegen zu können, habe er ein von dem Bäcker geliefertes Dreipfundbrot gegen einen Dreipfundstumpfen Butter ausgewogen. Der Reingefallene war natürlich der Bäckermeister, der ob seiner kleinen Brote bekannt war.

Handels-Zeitung.

Berlin, 7. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (Kernen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. W 182—196, K 151—151.50, H 144—154, Danzig W bis 184.50, R 146—153, H 146—161, Stettin W bis 180 (feinster Weizen über Rotis), R 180—182, H 180—180, Posen W 178—183, R 143—147, Bg 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 146—148, Bg 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 188—192, K 153.50—154.50, H 151—178, Magdeburg W 185 bis 187, R 153—155, Bg 162—170, H 167—170, Braunschweig W 182—184, R 157, H 162, Kiel W 188, R 150—155, Hamburg W 193—195, R 153—157, H 161—170, Hannover W 185, R 157, H 164, Mannheim W 197.50—202.50, R 162.50—165, H 165—182.50.

Berlin, 7. Febr. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 0 21.75—27. Feinste Marken über Rotis bezahlt. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18.90—21.30. Still. — Mühl für 100 Kilogramm mit Fass in Mark. Abn. im Mai 68.20 Br. Geschäftslos.

Berlin, 7. Febr. (Schlachttiermarkt). Auftrieb: 3583 Rinder, 1149 Kälber, 7208 Schafe, 13 024 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmatt. a) 86—90 (50—52), 2. Weidematt: b) 81—83 (47—48), c) 82—87 (45—48), d) 77—88 (41—44). B. Bullen: a) 84—88 (49—51), b) 80—84 (45—47), c) 79—83 (43—44). C. Färsen und Kühe: a) 77—78 (46—47), b) 75—79 (43—45), c) 69—75 (38—41), d) 64 bis 66 (34—36), e) bis 70 (bis 33). D. Gering genährtes Jungvieh (Dresser) 78—82 (39—41). — 2. Kälber: b) 117—120 (70—72), c) 100—110 (60—66), d) 91—102 (52—58), e) 76—81 (42—50). — 3. Schafe: A. Stallmattschafe: a) 88—94 (44—47), b) 80—80 (40—43), c) 87—81 (32—39). — 4. Scheweine: a) 66—67 (53—54), b) 65—67 (52—53), c) 63—65 (50—52), d) 62—64 (50—52), e) 61—62 (49—50), f) 62—64 (50—51). — Marktverlauf: Rinder ruhig. — Kälber gute Ware platt, sonst ruhig. — Schafe ziemlich platt. — Schweine ruhig.

Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag, den 14. Februar d. Js. wird der Bezirksfeldwebel in Dillenburg von mittags 1/2 12 Uhr an bis nachmittags 3.40 anwesend sein, um im „Gasthof zum Deutschen Haus“ (A. Sturm), 1 Treppe hoch, Meldungen von Mannschaften des Beurlobtenstandes entgegen zu nehmen.

Mädchen-Fortbildungsschule in Herborn.

Beginn des Sommerhalbjahres **Donnerstag, den 19. März, vormittags 8 1/2 Uhr.**

Die Unterrichtskurse umfassen:

1. Einfache Handarbeit: Kliden, Stopfen;
2. Wäscheanfertigung: Schnittzeichnen, Wäschenähen.
3. Schneidern: Schnittzeichnen, Zuschneiden.

Das Schulgeld beträgt 30 Mark und ist bei Beginn des Kursus zu zahlen.

Anmeldungen werden möglichst bald erbeten und in der Schule vormittags entgegengenommen.

Das Kuratorium.



erfüllt alle Wünsche. Machen Sie deshalb keine Versuche mehr mit Schuhputzmitteln zweifelhafter Güte, deren es so viele gibt.

Westerwälder Braunkohlen

für Hausbrand und Industriezwecke empfiehlt

Grube Nassau, Post Döhu (Westerwald) Telefon Amt Marienberg Nr. 36

Bei Ihren Einkäufen in Giessen beachten Sie bitte das Spezial-Geschäft von

Franz Bette, Giessen,

10 Münsberg 10, Fernsprecher 866. Vorteileilhaftes Besondere für Kurz-, Weiss- u. Wollwaren, Trikotasen, Strumpfwaren, Handschuhe, Schürzen, Korsetten etc. Spezialität: Erstlings-Aussteuern. Auswahlsendungen bereitwilligst. Billige Preise. Aufmerksame Bedienung.

Schuhputz Nigrin gibt wasserbeständigen Hochglanz



Verkaufsstelle in Herborn bei: A. Kureck in der Apotheke.

Stralsunder Bücklinge,

Stück 8 Pfg., frisch eingetroffen bei A. Doerck, Herborn.

Alles Zerbrochene ohne Ausnahme lüftet dauernd auf's gefälligst geschäftig Universalkitt. Echtheit G. F. Krimmel, Herborn.

Medizinal-Leberthran,

Leberthranemulsion empfiehlt Drogerie A. Doerck, Herborn.

Frische Bücklinge und Kieler Sprotten

eingetroffen bei Carl Mährlein, Herborn, Marktplatz 6. — Telefon 235.

Carte, weiße Hände

erzeugt das herrlich duftende „Santalin“. Bei aufgesprungenem, rotem rissiger Haut u. bei Kratzen von unvergleichlich schneller Wirkung à Flasche 60 Pfg. Nur bei Friedr. Michel, Dr. Dr. Drogerie, Herborn.

Gut erb. Bettstelle 2 schlaf. mit Matratze billig abzugeben. Wo? sagt die Exped. des Herb. Tagbl.

Darlehn von 50—1000 Mk. an solch Leute jeden Standes zu vergeben. (Hafenrückzahlung) streng, reell u. diskret. (Viele Dankschreiben.) Danner & Co., Cassel, Untere Karstr. 7 pr.